Die Insel der schwarzen Papageien

Autor(en): **Ackermann, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644606

Nutzungsbedingungen

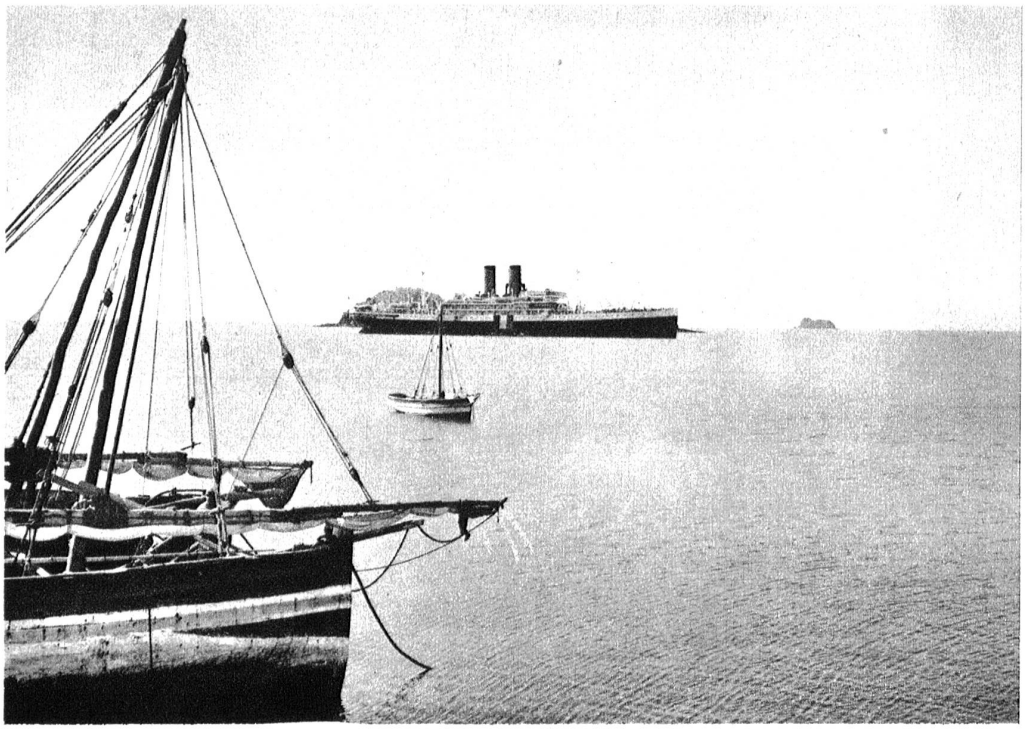
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

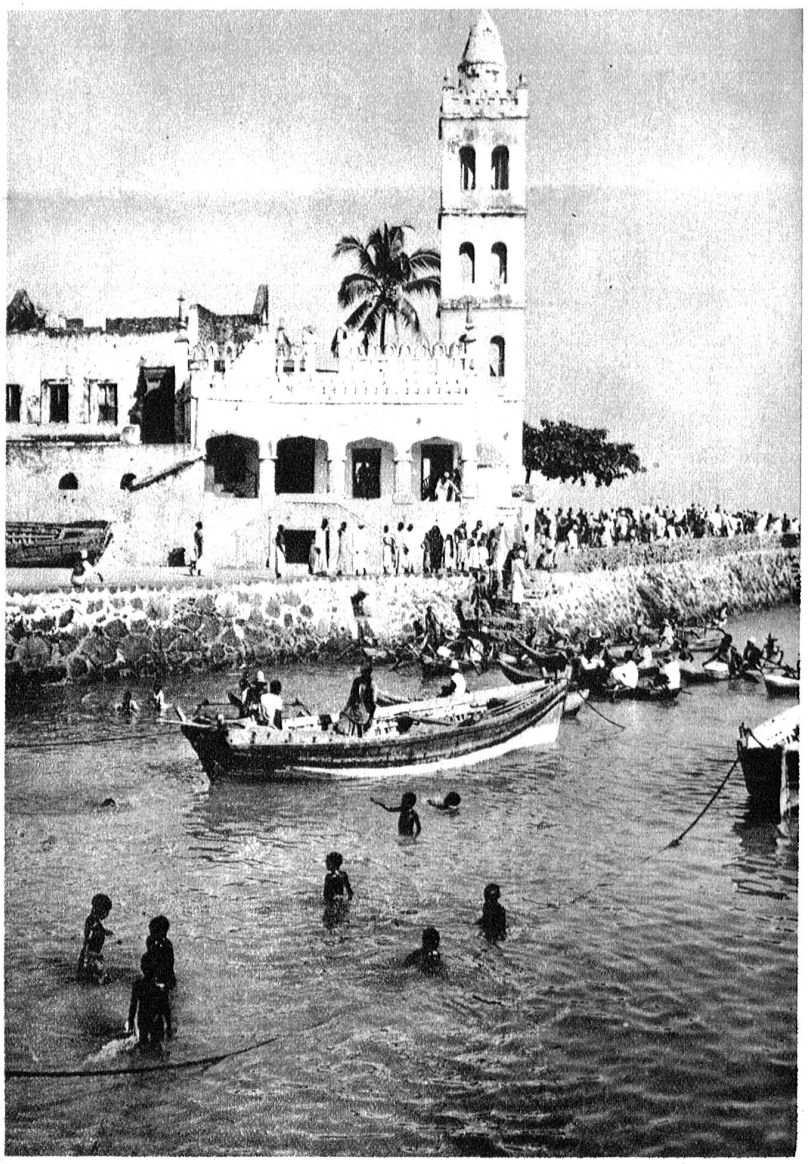


Nach fast einmonatiger Fahrt erreicht der französische Dampfer, von Marseille kommend, das Archipel. Es liegt südöstlich von Dar-es-Salam im Indischen Ozean am Wege von Ostafrika nach Madagaskar.

Die Insel der schwarzen Papageien

Reise-Bildbericht von Georg Ackermann

Irgendwo inmitten der opalschimmernden Fluten des Indischen Ozeans liegen die weltentrückten, verträumten Tropen-Eilande des Komoren-Archipels. Es sind urwaldübersponnene Vulkaninseln mit einer phantastischen, märchenhaft anmutenden exotischen Vegetation. Die Bewohner bekennen sich zum Islam und sind ein buntes Mischvolk, das seine Zufuhren aus Ostafrika, aus Madagaskar, Indien und Australnesien erhalten hat. Tiere sind besonders selten und es gibt kein Wild, das irgendwie gefährlich wäre. Obschon man häufig auf Schlangen stößt, ist keine einzige Art giftig oder sonstwie zu fürchten. Was aber den fernen Wunschinseln ein charakteristisches Gepräge verleiht, das sind die schwarzen Papageien, die im olivenfarbenen Gezweig der Vanillien, Parfumpflanzen und Mangobäumen herumklettern und die ihre melodi-

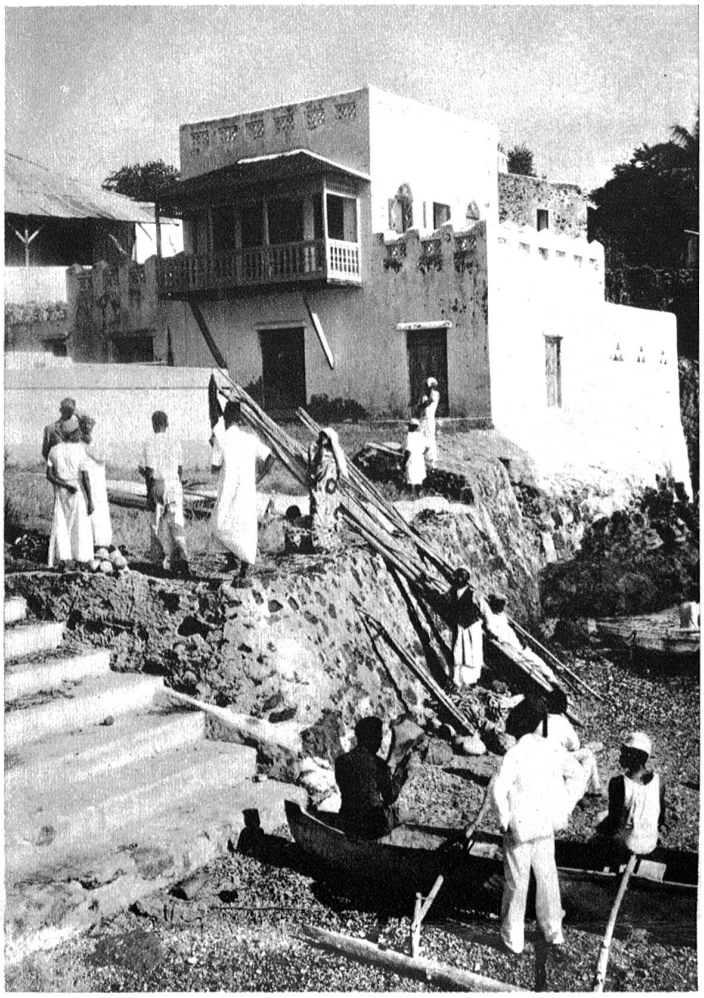


Das ist der Hafen von Moroni dem Hauptort auf der Gross-Komoreninsel. — Muntere Betriebsamkeit herrscht am Tage der Schiffsankunft. Händler und schwarze Passagiere drängen auf dem malerischen Quai, wo sich der Palast des ehemaligen Sultans befindet.

schen Xylophontöne mit echt papageienhafter Geschwätzigkeit erklingen lassen.

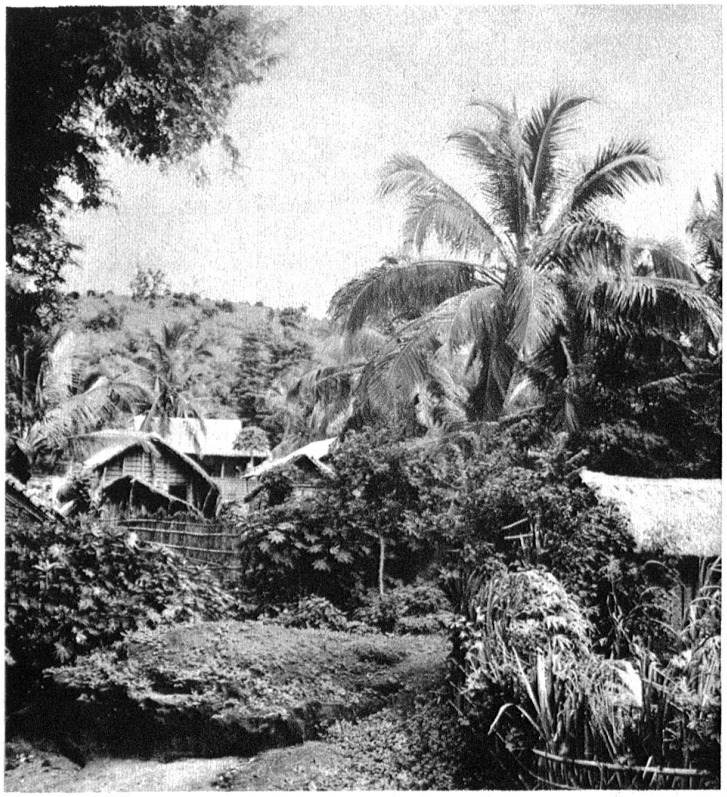
Wenige Weiße haben den Weg zu den Komoren gefunden. Der Aufenthalt auf den idyllischen Eilanden ist nämlich mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da auf allen vier Inseln das Trinkwasser völlig fehlt. Es gibt dort keine Quelle und nicht einmal ein Rinnsal das Süßwasser enthält. Es wird daher meist brackiges, halbsalziges Standwasser aus stinkigen Zisternen geschöpft, das den Komorenleuten anscheinend recht bekömmlich ist, dem Europäer aber erst nach langem Widerstreben genießbar erscheint.

Da der höchste Vulkan auf der Groß-Komoren-Insel über 3000 Meter hoch ist, sind die bergigen Höhenzüge schon sehr weit am Horizont sichtbar.



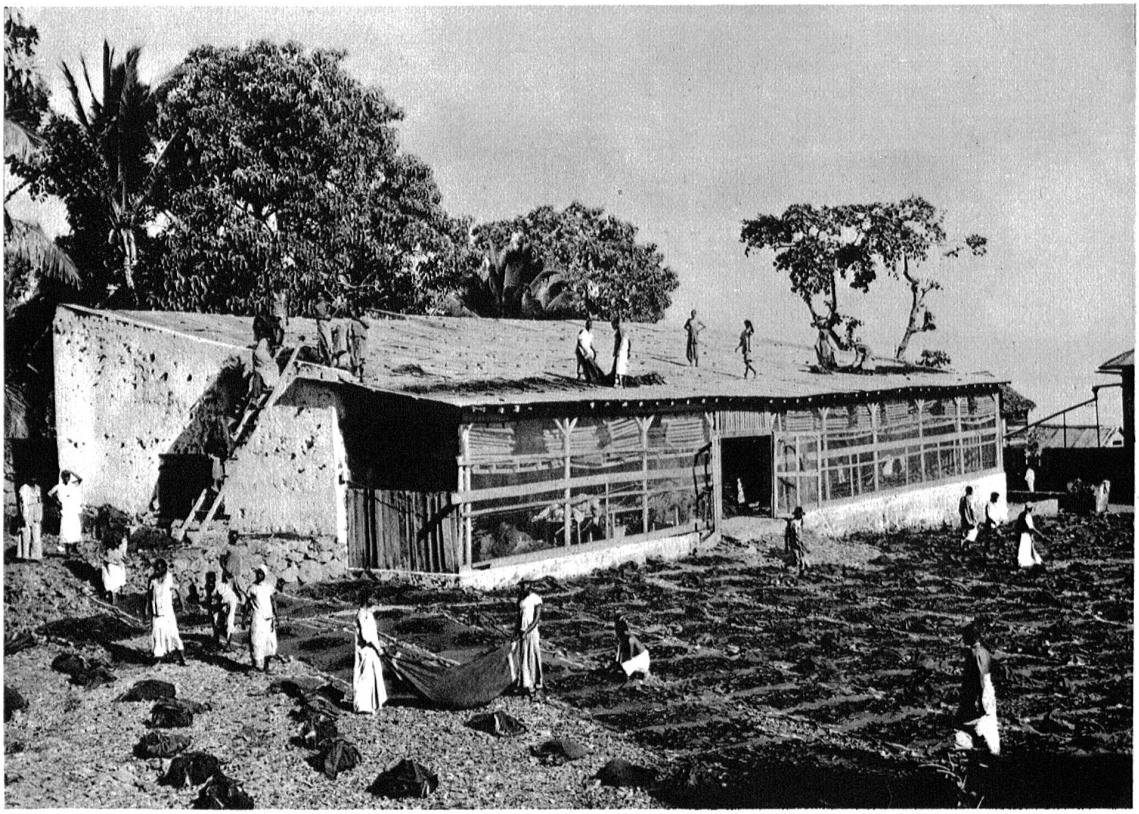
So sieht die Ankunft auf Mayotte im Hafen des weltverträumten Inselörtchens Dzauzi aus. Wen sollte es da nicht nach dieser längst entschwunden geglaubten „Südseeromantik" hinziehen?

Vor einigen Jahrhunderten hielt der Islam auch auf diesen weltentrückten Inseln seinen Einzug. Seither gehen die Frauen in schwarzem Tuch verhüllt einher. Diese Komorenfrauen sind meist braune Mischlinge von ausgesprochen südlich-schwermütiger Schönheit.

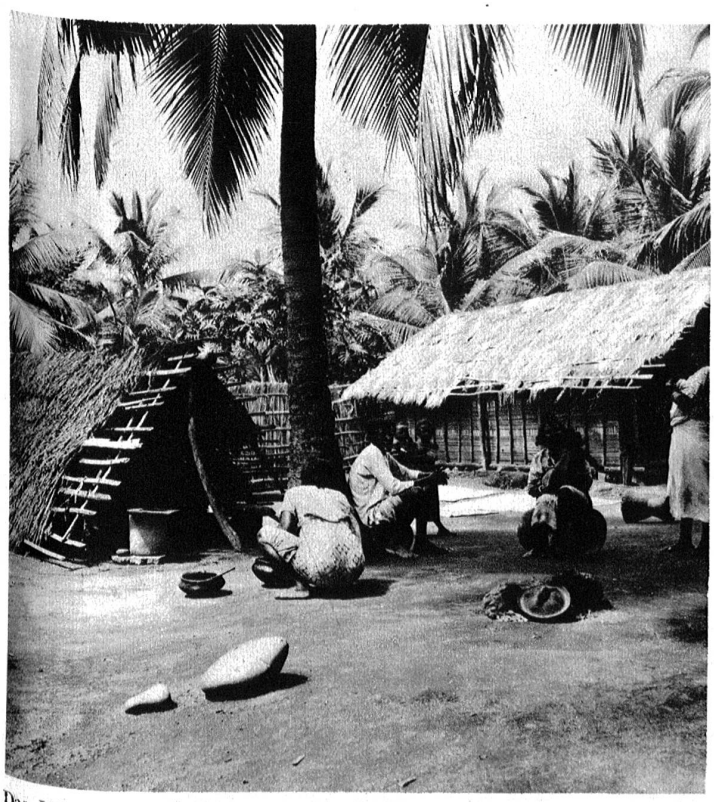


Wer hat nicht schon von uns in grauer Winterszeit den Traum nach irgend einer „Wunsch-Insel" unter ewig südlichem Himmel geträumt? — Hier hat sich ein weisser Kolonist auf einer der Komoren-Inseln wie ein Robinson niedergelassen, um fern von Maschine, Technik, Weltlärm, Radio und Telephon ein beschauliches Leben zu führen.

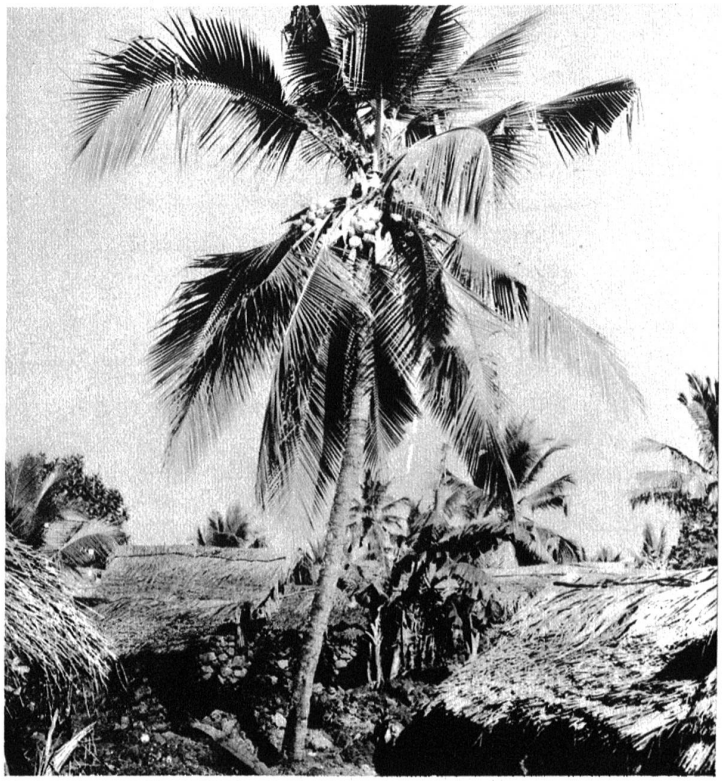
Jeder baut sich sein Haus selbst. Einige Pfähle werden eingerammt und darauf entsteht ein Geflecht aus Bambus. Die Palmen liefern das Dach. Mehr braucht es nicht. Um sich vor der gleissenden Sonnenhitze zu schützen, trägt der „Bauherr" einen weitrandigen Schattenhut aus Reisstroh.



Im weiten Umkreis erfüllt honigsüsser Duft die sattgeschwängerte Tropenluft. Vanillen werden vor einem Lagerschuppen schon in aller Herrgottsfrühe zum Trocknen ausgebreitet. Die Vanille bildet als Edelkolonialprodukt den hauptsächlichsten Export der Komoren-Inseln.



Das Leben am „häuslichen Herd" spielt sich hier unter der ewig strahlenden Sonne meist im Freien ab. Im Schatten der Palme wird das Mahl zubereitet und hernach das Mittagsschläfchen gedöst.



Mit majestätischer Würde bildet diese fruchtreife Palme den stillen Wärter vor dem in mittäglicher Sonnenglut entschlafenen Eingeborenen Dorf.

So sieht ein „Dorfidyll" auf den Komoren aus. Die auf Pflöcken aufgebaute Hütte hat Wandverkleidungen aus kunstvoll geknüpften Raffiamatten.